

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was i wett isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVO**-Produkt

Schwer im Kommen ist beispielsweise das winzige, spitzenbesetzte, verführerische Strumpfgürteli, an dessen «Strapsen» die grobmaschigen schwarzen Netzstrümpfe befestigt werden. Dazu passend ein mehr ent- als verhüllender Büha, Schalen mit Fiberfill gefüllt – also zur Vorspiegelung falscher Tatsachen – und ein kesser Mini-Slip, welcher die reizvolle Garnitur vervollständigt. Darüber steht: wer wagt, gewinnt! Wahrscheinlich hat das mit der Rezession zu tun, soll Männer animieren, ihren Freundinnen (den Frauen wohl kaum) solch enthüllende Hüllen zu schenken. Devise: Strippen zu Hause erspart den teuren Nightclub ...

So ein Katalog ist eine wahre Frivolitäten-Fundgrube! Da gibt es alle Arten von Geflecktem und Getigertem für die holde Weiblichkeit, was wohl das Raubtier im Manne aufwecken oder gar anspringen soll.

Da gibt es auch jene minimalen Dreiecklein, en place gehalten durch Elastikbänder, die wahrlich nur noch eine Alibifunktion ausüben und Tanga-Slips geheissen werden. (Phantasiebegabte können sich ganz gut vorstellen, dass junge Mäd-

chen sich in diesen Dingen ihren guten Ruf erkälten könnten!) Erwähnenswert jene Siebnerserie von niedlichen Slips mit Aufdruck der Wochentage: Sunday perhaps, Monday perhaps. Aeusserst praktisch für Paare, die sich nichts zu sagen haben oder sowieso nicht mehr miteinander sprechen. Er braucht dann nur noch unter ihren Rock zu gucken oder durch den Reissverschluss der Jeans, ob ...

Und wenn der Arme kein Englisch kann, meint er vielleicht gar, das heisse: verhäbs! – Am allerbesten gefallen mir eigentlich die weissen, roteingefassten Unterhöschen, die an der strategisch wichtigen Stelle mit den gängigsten Verkehrszeichen bedruckt sind. P, Stop, Engpass und so. Wunder nähme mich jetzt nur noch, wie ein junger Mann reagiert, wenn er beim Entblättern der Freundin auf das Zeichen «Achtung Schleudergefahr» stösst?! – Genug davon. Ich sehe es kommen: Frivol wird und muss die Welt zugrunde gehn!

Wehmütig gedenke ich der hebligen Baumwolltuch-Unterwäsche meiner Grossmutter. Wenn es hoch kam, hatten die kniebedeckenden Hosenstösse und die Achselschlusshemden Häkelspitzen, und wenn es ganz hoch kam – Frivolités ... Hedle

Tourist am Schwarzen Meer

Die bulgarische Schwarzmeerküste wurde in den letzten fünf bis acht Jahren für den Tourismus erschlossen. Der Staat baut

selber – er baut etwas zu rasch, zu billig im Bestreben, mit Billigstpreisen den touristischen Wettkampf mit dem Westen zu gewinnen. Ein Mittel, dieses Ziel zu erreichen, ist der Einsatz von Journalisten: man lädt sie ein, dafür sollen sie dann schreiben. Genau wie bei uns. Und dasselbe Dilemma befällt auch hier den höflichen Gast.

In meinem Hotel am Schwarzen Meer hatte ich allabendlich beim Betreten des Badezimmers – sog. Nasszelle in reinster Form – ein mittleres Kneippbad zu absolvieren, bis ich beim Lavabo anlangte, wo nach geglücktem Manipulieren dem Wasserhahn etwas Chlorwasser abzurufen war. Sonst konnte ich ja notfalls die Hände auch am Boden waschen. Voller Schrecken eilte ich beim ersten Anblick dieser Sachlage zur Hotelleitung, doch es blieb dabei: hier handelte es sich mitnichten um einen Leitungsbruch, sondern um eine zusätzliche Dienstleistung an den Gast. «Weil unser Tourismus jung ist, konnten wir alle Fehler des Westens vermeiden», wurden wir in einem Ministerium belehrt. Wohl deshalb war die Wasserhahngarnitur meiner Badewanne mit einer Art Fensterkitt in ein riesiges Loch hineingestopft und fiel beim ersten Gebrauch denn auch prompt heraus. Nachher wagte ich es nicht mehr, sie zu gebrauchen – ich konnte ja schliesslich im Meer baden. Da der Staat nicht nur alles selber baut, sondern auch lenkt und leitet, beschränkte sich das Zimmermädchen auf das tägliche Betten, machte einen gros-

sen Bogen um die Nasszelle und überliess die Spannteppiche ihrem fleckigen Schicksal, wohl wissend, dass Väterchen Staat sein Auge nicht überall gleichzeitig und vor allem nicht auf so nebensächlichen Dingen ruhen lassen konnte. Als ausgesprochen wohlthuend, Poesie im nüchternen Hochhaus, empfanden wir dagegen das Rauschen des Meeres, das allabendlich die Zimmer erfüllte und uns bis in die Träume hinein begleitete.

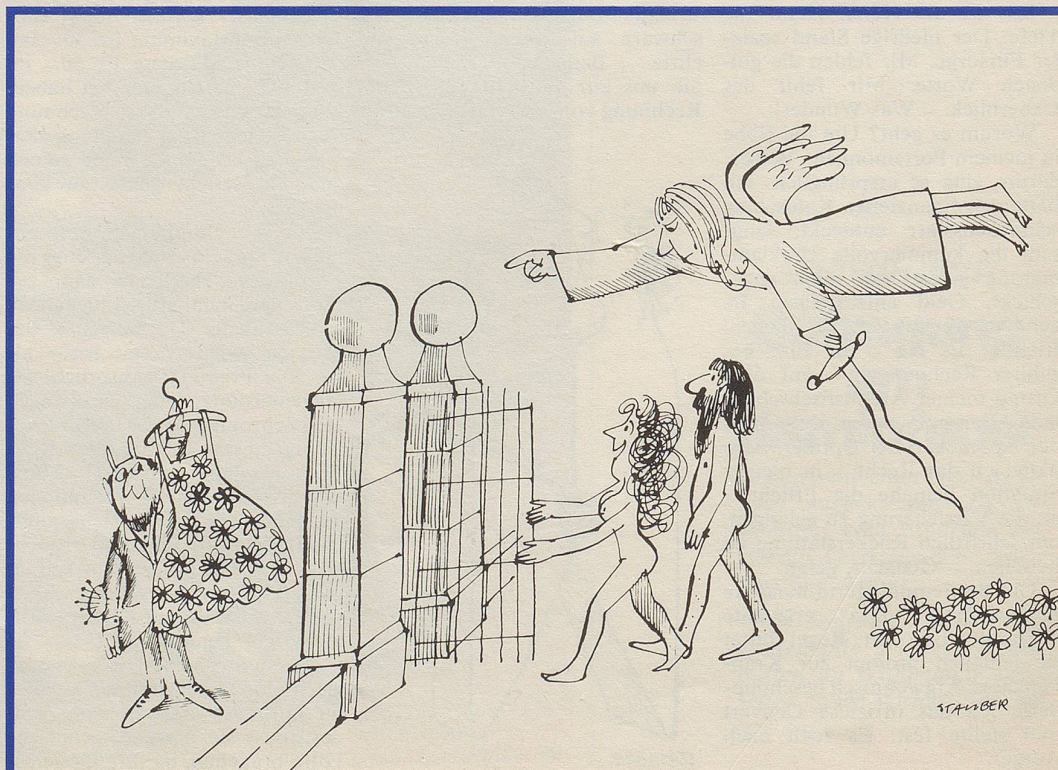
Wie sag' ich's nun meinem Kinde, respektive wie schreib' ich's meinem Leser, der als Schweizer ein verwöhnter Gast und auf Perfektionismus erzogen ist? Wird er ob dem Rauschen des Meeres einige Mängel grosszügig übersehen, oder werde ich gewärtigen müssen, von empörten Schwarzmeer-Reisenden, die ihr gutes Geld in einer Nasszelle schlecht angelegt sahen, in die Wüste geschickt zu werden?

Rätisana

Der Name

Ich bin ratlos und weiss nicht mehr weiter. Da ich eine ganz gewöhnliche Frau bin, nein noch etwas weniger als gewöhnlich, nämlich eine Witwe, kommt mir manches sonderbar vor.

Eine in unserer Region angesehene Gesellschaft bat mich um eine kurze Orientierung über meine Arbeit im Kreise von anderen Fachleuten. Meine Tochter arbeitet in einem Haus, wo sie auf milde Gaben angewiesen sind. Nun sollte ein Brief an ihren Kanton geschrieben wer-



STABER